

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 73 (1986)
Heft: 11

Artikel: Nazaret : "die verborgenen Jahre Jesu"
Autor: Bühlmann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie haben jetzt von notwendigen Strukturreformen der Schule gesprochen. Wie steht es denn mit der inneren Schulreform?

Diese ist für mich sogar fast noch wichtiger. Denn hier hat die Erziehungsdirektion zusammen mit den Lehrerseminarien und Schulen grössere direkte Kompetenzen. So werden wir in den nächsten Jahren einen Akzent auf die Lehrerausbildung und -weiterbildung legen. Die Lehrer sollen ihre grosse Lehrfreiheit, die sie im Kanton Bern haben, noch besser nutzen können.

Um bei den Lehrern zu bleiben: Es gibt gerade in diesen Kreisen eine grosse Diskussion um den Stellenwert der Noten. Was ist da Ihre Position?

Ob es ganz ohne Noten geht, da bin ich mir doch etwas im Zweifel. Vielleicht müsste man von der Note als blosser Zahl etwas wegkommen. Bei einer ausführlicheren schriftlichen Beurteilung könnte man viel mehr Faktoren einbeziehen. Denn unsere Kinder werden doch heute recht einseitig beurteilt – vor allem auch zu stark von den rein intellektuellen Fähigkeiten her.

Aber konkret haben Sie hier keine Pläne?

Ich bin für alle Vorschläge offen, die von einer einengenden Sicht des Kindes wegführen und seiner Entfaltung dienen. Das ist viel wichtiger als Paragraphen und juristische Spitzfindigkeiten, die leider auch im Schulwesen oft überhandnehmen.

Ein letztes Wort...

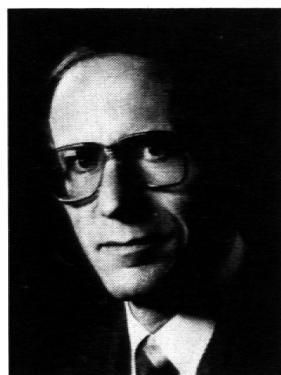
Meine Vision ist ein Schulwesen, wo es so zugeht wie bei den Kindern Pestalozzis in Stans. Dort fragte er sie jeweils am Abend, ob sie lieber lernen wollten oder ins Bett. Und alle riefen: lernen!

Interview: Heinz Moser

Fotos: Hansruedi Riesen, Solothurn

Nazaret – «die verborgenen Jahre Jesu»

Walter Bühlmann



Dr. theol. Walter Bühlmann, geb. 1938 in Eschenbach/LU. Nach dem theologischen Grundstudium in Luzern und Rom wirkte er als Vikar in Willisau. Von 1970–1974 Bibelstudium in Freiburg und Jerusalem. Er ist Dozent für Altes Testament am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern und an der Theologischen Hochschule in Chur. Im Herbst 1981 wählte ihn der Grosse Rat des Kantons Luzern zum Mitglied des Erziehungsrates.

Nazaret liegt etwas abseits von der uralten, berühmten Meeresstrasse (Via Maris), die Damaskus mit dem Süden Palästinas und Ägypten verband. Das Dorf ist durch seine Lage in einem Talkessel ein abgeschiedener Ort. Die Anhöhen steigen ringsum wie ein Amphitheater auf. Nach Norden liegt der Nebi Sa'in, 488 m hoch. Südöstlich bildet ein Tal mit fruchtbarem Boden eine Senke. Nach 2,5 km stösst es auf die steile Bergwand an der Jesreel-Ebene. Im Kessel ist das geschichtliche Nazaret sicher eingebettet und liegt 343 m

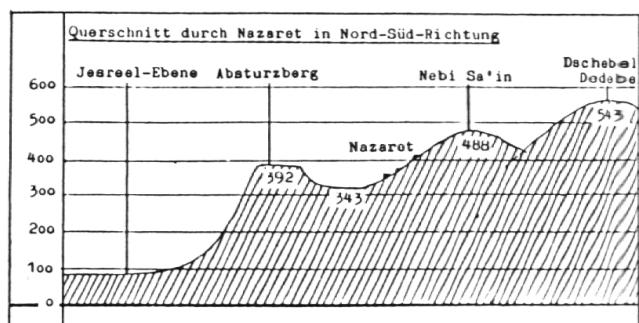


Abb. 1: Von der Jesreel-Ebene muss man bis nach Nazaret auf kurzer Strecke 250 m Höhenunterschied überwinden. Das Dorf Nazaret liegt in einem kleinen Talkessel.

über Meer (vgl. Abb. 1). Der Name kommt wahrscheinlich von der Wurzel «nasar» (= hüten, bewahren) und wird mit «Hüterin» und «Wächterin» übersetzt. Diese Form lässt vermuten, dass der Ort als Grenzbefestigung diente; man konnte von hier aus die ganze Jesreel-Ebene überblicken. Ebenso gewährt die Lage einen herrlichen Rundblick von dem schneebedeckten Hermon im Norden bis zum Bergland Samaria im Süden, vom Karmel im Westen bis zum Tabor im Osten.

1. Das untergaliläische Hügelland

Untergaliläa ist ein Land, für das Berge und Hügel zwischen 300 und 600 m, aber auch Ebenen und Talsenken typisch sind. Da die Täler durch Quertäler miteinander verbunden sind, ist die ganze Region leicht zugänglich.

Es herrschen für Siedlungen und Verkehr ausserordentlich günstige Bedingungen. Deshalb ist das Gebiet um die Zeitenwende dicht besiedelt. Einen Einblick in die Siedlungsdichte vermittelt Abb. 2, die in einem Ausschnitt von 23 auf 29 km nicht weniger als 48 Dörfer und Städte verzeichnet. Mehrheitlich wohnte man in Dörfern mit etwa 400 bis 600 Einwohnern. Ein typisches Dorf dürfte Nazaret gewesen sein. Den Dörfern übergeordnet waren Landstädte mit zwischen 600 und 7500 Einwohnern. Das Kafarnaum Jesu gehörte dieser Gruppe zu. Die Landstädte unterstanden ihrerseits wiederum sog. Grossstädten. Von jenen unterscheiden sie sich ausser durch eine höhere Einwohnerzahl (10 000 bis 60 000 Einwohner) vor allem durch öffentliche und kulturelle Einrichtungen, wie Banken, Theater und Pferderennen,

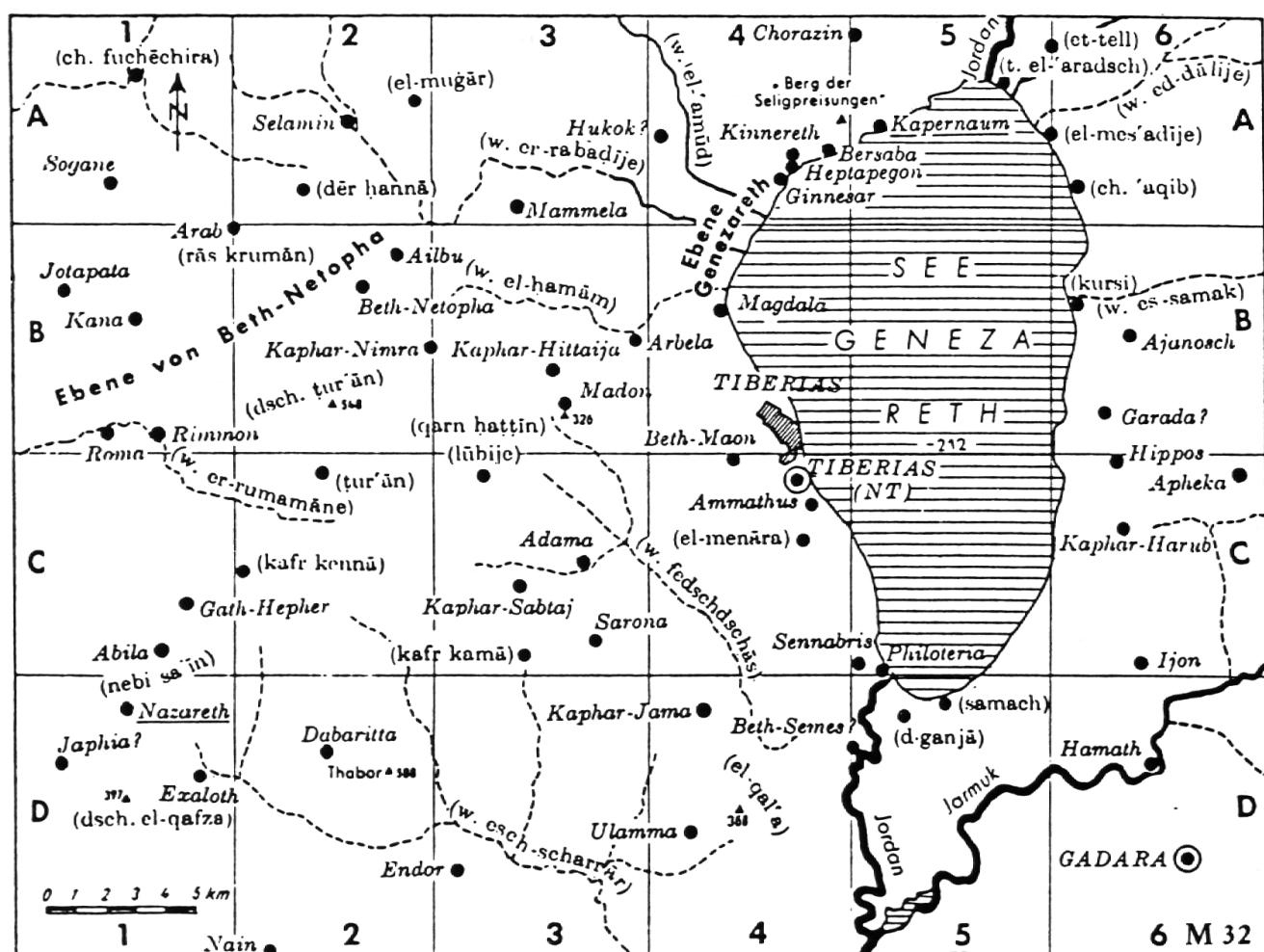


Abb. 2: Untergaliläa und die Landschaft am See Genesaret zur Zeit Jesu.

Die Karte zeigt, dass Galiläa sehr stark besiedelt war. Man zählt insgesamt 48 Ortschaften, Dörfer und Städte. Nur acht von ihnen finden sich in den Evangelien.

bahn. Das Galiläa Jesu zählte nur drei solcher Grossstädte (Magdala, Sepphoris und Tiberias). Im folgenden soll nun das dörfliche Nazaret vorgestellt werden. In einem späteren Beitrag wird das grossstädtische Sepphoris behandelt. Vom landstädtischen Kafarnaum war schon früher einmal die Rede.¹

2. Die Geschichte von Nazaret und seine Bedeutung

Die Ausgrabungen, die von 1955–1960 von den Franziskanern durchgeführt wurden, zeigen, dass der Ort seit Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. besiedelt war. Besonders eindrucksvoll ist das bäuerliche Milieu der Zeit Jesu vertreten. Allerdings enthüllen die archäologischen Spuren nichts Sensationelles. Schon die Frage des Natanael (Joh 1,46): «Kann denn aus Nazaret etwas Gutes kommen», drückt aus, dass durch das unbedeutende Nazaret kein Stück Geschichte ging und auch die Gegenwart nichts Grosses von ihm und keine Grösse aus ihm erwarten liess.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das AT, Josefus Flavius und der Talmud den Ort unerwähnt lassen.

3. Das bescheidene Dorf Nazaret

Im Gegensatz zu Kafarnaum kann der Besucher von Nazaret nur wenig vom alten Dorf aus der Zeit Jesu sehen. Der Ort ist bis heute besiedelt geblieben. Auch die Ausgrabungen haben keine Bauten aus dieser Zeit zutage gebracht. Die Untersuchungen ergaben, dass die erste Kirche, die unter der heutigen Verkündigungskirche steht, über einer alten landwirtschaftlichen Siedlung gebaut war.

Die Bewohner haben Grotten, Silos, Zisternen, Öl- und Weinkeller gegraben. Die Häuser sind längst der Zerstörung zum Opfer gefallen, geblieben sind allein die in den Felsen gehauenen Grotten, Silos und Gänge (Abb. 11).

Der alte Ort liegt zwischen der Verkündigungskirche im Südosten und der Marienquelle im Nordosten auf einer Höhe von 350 bis 380 m. Die Enge der Grenzen macht es ziemlich sicher, dass das Nazaret der Zeitenwende ein bescheidenes Dorf von etwa 150–200 Einwohnern war (Abb. 3). Es hat wenig mit der vertrauten und immer wieder auftauchenden Vorstellung vom sauberen, wohlgeplanten und geordneten Bergdorf gemeinsam. Ein Stimmungsbild gibt uns ein

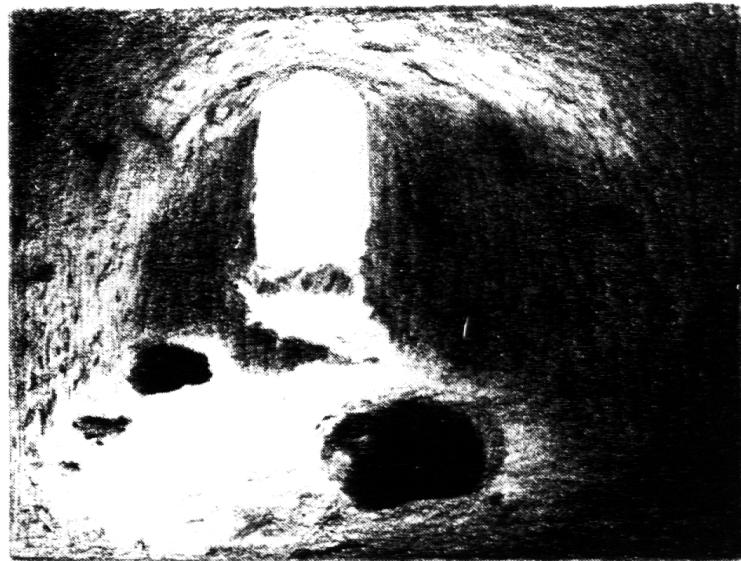
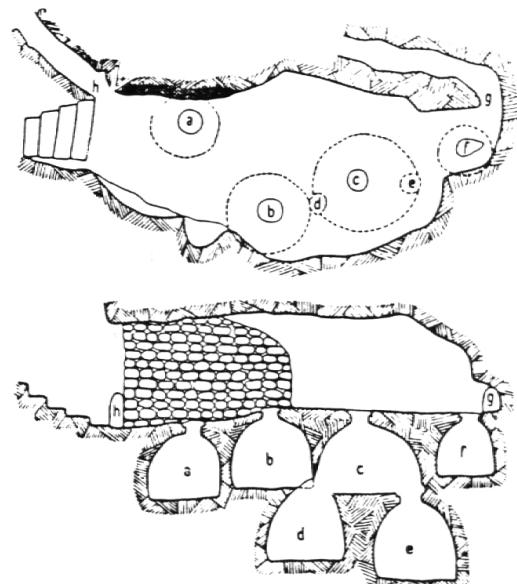


Abb. 11: Unterirdische Vorratskeller mit Silos in Nazaret. Links: Zwei Stufen führen zu einem unterirdischen, etwa 4 m langen Raum, der als Wein- und Ölkeller benutzt wurde. Blick von innen durch den Eingang. In der Mitte Öffnung eines Silos, am linken Rand Löcher zur Aufnahme von Krügen.



Rechts: Felshöhle mit bienenstockartigen Silos in zwei Etagen übereinander. Im Fußboden der Höhle befinden sich die runden Öffnungen der darunterliegenden Silos (a-f). Diese haben alle die gleiche Form mit einer Tiefe von rund 2 m.

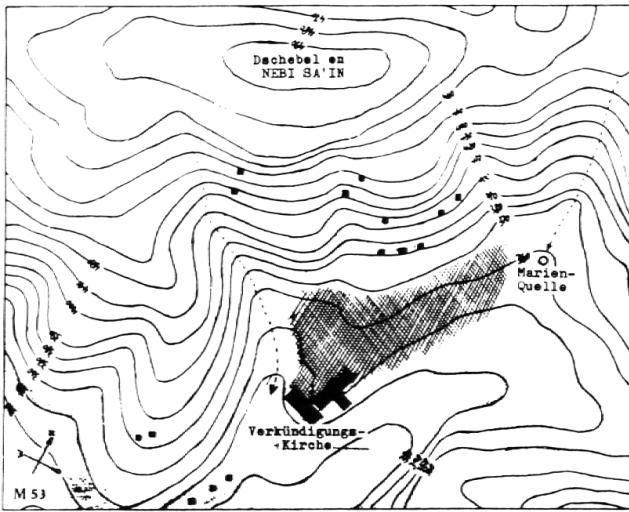


Abb. 3: Karte von Nazaret.

Der alte Ort lag zwischen der heutigen Verkündigungskirche und der Marienquelle. Man schätzt etwa zur Zeit Jesu 150–200 Einwohner.

Buch aus dem letzten Jahrhundert: «Die Gassen sind schmal, uneben, unregelmässig und liegen ziemlich steil übereinander. Ungepflostert, wie sie sind, belästigen sie in der Regenzeit durch Schmutz und Unrat und in der trockenen Jahreszeit durch den Staub.»² Das Nazaret, das sich über dem terrassenförmig ansteigenden Abhang des Nebi Sa'in verteilte, bestand aus Höhlenwohnungen und quader- bzw. würzelförmigen Häusern.

3.1 Die Wohnhöhlen (Abb. 4, 5a, 5b)

Noch im 19. Jahrhundert wird uns bestätigt, dass der Abhang des Berges voller natürlicher und in den Felsen gehauener Höhlen war.³ Die offenen Grotten verschloss man durch eine Mauer aus aufgeschichteten Steinen bis auf eine kleine Tür und eventuell auf eine Luke. Die Einrichtungen in diesen Wohnhöhlen waren bescheiden: im Felsboden Löcher, grosse für Feuer, kleinere als Standorte für Krüge; in den Wänden Nischen, um Öllampen und Leuchter aufzustellen.

Eine Planskizze gibt uns einen konkreten Einblick in eine solche Höhle (Abb. 5a). Das Höhleninnere ist in drei Teile zergliedert. Die vorderen sind für die Menschen reserviert. Der Höhlenhintergrund dient für das Futter

und für die Tiere. Durch eine schmale Tür (h) gelangt man zunächst zu ebener Erde in eine Art Küche mit einigen wenigen für die Essenszubereitung wichtigen Vorrichtungen wie einer Handmühle (a), einer Wasserkrugunterlage (b) und einem kleinen Vorratskasten (d). Die Kochstelle (c) liegt, um den Rauchabzug zu erleichtern, in der Nähe der Türe. Dem «Küchentrakt» gegenüber erstreckt sich nach rechts hin, 40–50 cm über dem Eingangsniveau, die sog. «Wohnterrasse». Hier verbringt man die Nacht, hier hält man sich

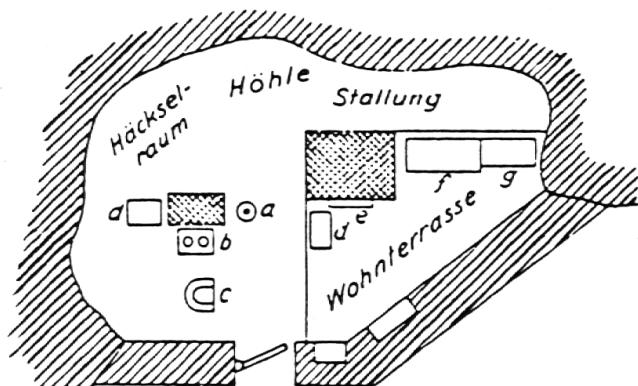


Abb. 5a: Höhlenhaus bei Jerusalem. Der Raum besteht aus drei Teilen:

- (1) Küchentrakt: a) Handmühle, b) Wasserkrugunterlage, c) Kochherd, d) Vorratskasten;
- (2) Wohnterrasse: e) Wandbrett, f) grosser Vorratskasten, g) Bettzeug;
- (3) Stallung: Vieh und Getreide.



Abb. 5b: Innenansicht einer Höhle.

Hier kochen die Frauen auf der Wohnterrasse. Im vorderen Teil spielen Kinder. Der Viehraum befindet sich im Hinterteil der Höhle (links; nicht mehr sichtbar).

Abb. 4: Eine als Wohnraum genutzte Naturhöhle.
Die allzugrosse Öffnung wurde durch eine Mauer aus aufgeschichteten Steinen bis auf die Tür abgeschlossen.



während der heissen Mittagszeit, aber auch bei schlechter Witterung auf. Dieser erhöhte Teil ist von den Tieren nur durch einige wenige Kästen und durch Stützpfeiler getrennt. In dieser Höhle leben in enger Gemeinschaft mit dem wertvollen Hausvieh, mit Schafen, Ziegen, Eseln und Hühnern wenigstens 10 Personen.

3.2 Naturhöhlen mit einem «Vorbau» (Abb. 6)

Noch heute gibt es in Nazaret Wohnungen, die aus zwei Teilen bestehen: Einem kleinen an den Felshang gebauten Häuschen mit einem flachen Dach und dahinter eine Grotte. Die Wohnart bietet zwar nicht mehr Komfort, sicher aber mehr Platz, Luft und Licht. Auch diese Wohnung nutzt die von der Natur vorgegebene Höhle. Sie wird aber mit einem Vorbau kombiniert, der einen einzigen Raum einschliesst, in dem die Familie tagsüber zusammen lebt und in der Nacht gemeinsam schläft. Das Gleichnis vom bittenden Freund (Lk 11,5–8) gibt uns einen Blick in diese Wohnsituation. Aus der Bemerkung des Hausvaters: «Lass mich in Ruhe, meine Kinder schlafen bei mir», kann man folgern, dass die ganze Familie, einer neben dem andern auf den Matten oder nur auf dem eigenen Mantel schliefen.

Die angeschlossenen Grotten übernehmen die Funktion von Vorratsräumen, in denen Getreide, Trockenfrüchte u.a. vor Feuchtigkeit und Feuer geschützt und vor Ratten und Dieben gesichert sind.



Abb. 6: Naturhöhle mit einem erweiterten «Vorbau».
Dieser Wohnraum bietet mehr Platz, Luft und Licht. Die Grotte wird als Vorratsraum benutzt. Im «Vorbaus» befindet sich das Wohnzimmer.

4. Das Leben im Dorf Nazaret

4.1 Die Familie Jesu

In Mk 6,3b erhalten wir Informationen über Brüder und Schwestern Jesu. Während die Brüder genannt werden, bleiben die Schwestern in Zahl und Namen im Dunkel. Diese Stelle ist nicht die einzige, die von Brüdern Jesu weiss (vgl. 1 Kor 9,5; Gal 1,19; Mk 3,21;

3,31–35; Apg 1,14; Joh 2,12; Joh 7,3.4.10). Aus den biblischen Zeugnissen lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es sich bei den Brüdern und Schwestern um leibliche Geschwister, um Vettern und Cousinsen oder aber um Stiefgeschwister aus einer früheren Ehe Josefs handelt.⁴

Eines ist gewiss, dass Jesus in Nazaret eine nähere Verwandtschaft hat, und dass er in eine Grossfamilie eingebunden ist. Die weitverbreitete Vorstellung mit Maria, Josef und Jesu als eine harmonische Kleinfamilie ist ein allzu idealistisches Bild.

4.2 Die tägliche Arbeit der Frauen

4.2.1 Küche, Kochen, Essen und Trinken

Die Küche ist den Frauen vorbehalten. Die Haushaltutensilien liegen auf einem Holzregal, auf der Steinbank oder ganz einfach auf dem Boden. In Nazaret sind die Häuser meistens so klein, dass die Hausfrau die meiste Arbeit auf dem Hofplatz ausführt.

Schon früh setzt sich die Mutter an die Handmühle, um frisches Mehl zu bereiten. Die Mühle besteht aus einem feststehenden Unterstein und einem drehbaren Oberstein. Der Durchmesser der Steine liegt bei 40 cm. Am Rande des Läufers ist ein Griff angebracht, mit dem der Stein gedreht wird. Die eine Hand am Holzgriff und mit der andern das Mahlgut in die Mittelöffnung des Obersteines schüttend, dreht man den basaltenen Oberstein in rotierender Bewegung um den Unterstein, so dass die Getreidekörner zerrieben werden. Um weniger zu ermüden, kann die Frau den Läufer einmal nach links und einmal nach rechts herumdrehen. Das gewonnene Mehl fällt nach allen Seiten um den Mühlstein und wird auf einem Tuch aufgefangen (Abb. 7).

Das Mehl wird zunächst noch einmal im Mehlsieb gereinigt und in eine flache Holzschüssel gegeben. Für das Anlegen der fertiggeformten Teigfladen wird eine geflochtene Strohplatte bereit gestellt. Das Mehl wird zuerst mit Wasser und Sauerteig gemischt und



Abb. 7: Mit der Hand betriebene Handmühle.
Zwei Frauen drehen zusammen den Oberstein. Die Frau links schüttet das Getreide in das Loch des oberen Mühlsteines. Das Mehl wird von einem vorgebauten Becken aus Lehm aufgenommen.

gesalzen. Den frischen Teig lässt man die Nacht über gären (vgl. Gleichnis vom Sauerteig, Mt 13,35). Im Sommer kann man den Teig in der Sonne aufgehen lassen, dadurch wird er aus sich selbst «sauer». Die Masse muss mit der Hand hin und her gestossen werden. Daraus formt man Klösse, die im Streumehl gewetzt und auf einem Stein blattgeklopft werden. Durch Hin- und Herwerfen auf den entblößten Armen dehnt man den Teig weiter, bis runde Fladen von etwa 30–50 cm Ø entstehen. Die Herstellung des Brotes mit Sauerteig ist eher seltener. In der Regel ist das tägliche Brot ungesäuert. Zur Ehrung der Gäste gehört es, dass man ihnen stets frisches Brot anbietet. Es ist aber ungesäuert, weil es gleich bei ihrer Ankunft gebakken wird (vgl. Gen 18,6).

Auch das Paschabrot, die Mazze, ist nicht gesäuert, zur Erinnerung daran, dass beim Auszug aus Ägypten die Zeit zur Säuerung des Brotes fehlte (Ex 12,15ff).⁵

Nun muss der Ofen angefeuert werden. Als Brennmaterial dient Holz. Da dieses aber häufig fehlt, werden oft irgendwelche Sträucher, Stroh, getrocknete Dungfladen oder dürres Unkraut benutzt. Das Holen des Brennmaterials dürfte die Aufgabe der Kinder gewesen sein. Jesus weist in einem Gleichnis auf die Feuerung mit Dürrgras hin, wenn er sagt: «Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wieviel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen» (Mt 6,30). Der Backofen hat die Form eines Vorratkruges, dessen untere Hälfte fehlt, dafür

mit grosser Öffnung, wo das Brennmaterial eingeführt wird (Abb. 8). Sobald sich das Feuer zu Gluten zurückgebildet hat, holt die Frau den Fladenteig herbei. Sie führt den Teig durch die obere Öffnung des Ofens ein und klatscht ihn geschickt an die Wand. Seltsamerweise fällt er nicht in die Asche, sondern bleibt an der Wand bis er gar wird, was im Nu geschieht. Bald wachsen die Brote zu einem ansehnlichen Turm an.

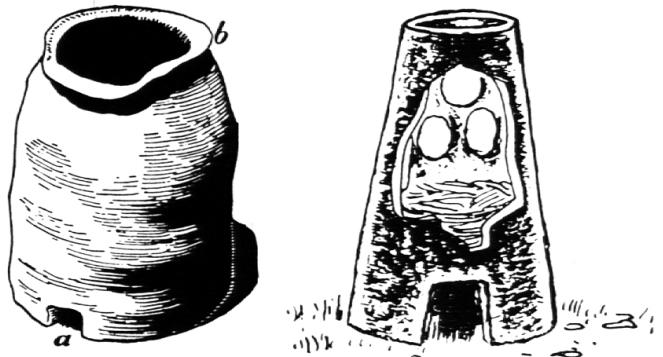


Abb. 8: Zwei Backöfen aus gebranntem Lehm.
Unten (a) die Öffnung für die Luftzufuhr. Die Teigfladen konnten leicht an die innere Wand geklebt werden. Bei Ofen rechts wurde zur besseren Illustration eine Wand geöffnet.

Das gewöhnliche Mahl wird abends eingenommen. Man sitzt auf der Erde rund um die Speisen, die in einer grossen Schüssel aufgetragen werden. Zu Beginn des Mahles spricht der Hausvater die Lobpreisung, bricht das Brot in Stücke und zerteilt es. Als Zukost gibt es noch Bohnen, Linsen, Hirse, Gemüse aller Art, Früchte, namentlich Feigen, Trauben, Oliven, süsse und saure Milch, Käse, Butter und Honig.

Die Lebensweise der meisten Menschen ist sehr einfach. Um so mehr hebt sich von diesem Alltag das festliche Mahl ab. Dazu wird geschlachtet, und es gibt Wein zu trinken. Er wird in Schläuchen oder Krügen aufbewahrt und muss vor dem Trinken durchsiebt und mit Wasser versetzt werden (vgl. Mt 23,24).

Abb. 9 zeigt uns eine Familie auf der Matte. In der grossen Schüssel befindet sich eine Grütze, davor auf der runden Flechtmatte Fladenbrot. Im gleichen Raum wird nachts geschlafen. Die verschiedenen Decken sind an der Wand zusammengerollt.



Abb. 9: Familie beim Mahl.
Die Abbildung zeigt uns ein einfaches Haus.

4.2.2 Der Weg zum Brunnen (Abb. 10)

Im alten Nazaret liegt die einzige Quelle am östlichen Rand des Talkessels (Abb. 3). Heute sprudelt das Wasser der Quelle aus einem Brunnen, der erst im Jahre 1862 an der Strasse nach Tiberias geschaffen wurde. Der ursprüngliche Brunnen hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich.

Um ein Versickern des kostbaren Wassers zu verhindern, legte man im Jahre 1911 durch den Kanal eine eiserne Röhre. Bei den Bauarbeiten stiess man bis zur eigentlichen Quelle vor, die ungefähr 150 m nordwestlich vom heutigen Ausfluss in einer 10 m unter dem Boden liegenden Höhle entspringt. Ein 17 m langer Felskanal leitet das Wasser an die Oberfläche. Dort liegt die Schöpfstelle des Nazarets zur Zeit Jesu. Die ergiebige Quelle liefert selbst in den Hochsommermonaten bis zu 600 l in der Stunde. Dieser Brunnen am Ostrand des Dorfes spielt für das Dorfleben von Nazaret eine besondere Rolle. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist ein Kommen und Gehen. Die jungen Mädchen und Frauen machen sich auf den Weg zum Brunnen, um die Tonkrüge, die sie auf dem Kopfe tragen, mit Wasser zu füllen. Während die Frauen anstehen und warten, bis die Reihe an sie kommt, wird miteinander geredet, Neuigkeiten erzählt und Vertraulichkeit ausgetauscht (vgl. Gen 24; 27; Ex 3). Auch Maria muss das Wasser für ihren Haushalt aus diesem Brunnen geschöpft haben. Täglich erscheint sie mit dem Krug auf dem Kopf. Das Protoevangelium des Jakobus, eine apokryphe Schrift, die ca. 150 n. Chr. geschrieben wurde, verlegt die Verkündigungsszene an den Brunnen: «Und Maria nahm den Krug und ging hinaus, um Wasser zu schöpfen, und siehe eine Stimme sprach: ‹Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr sei mit dir, du Gesegnete unter den Frauen.›»⁶ Sie kehrt dann in das Haus zurück, das Josef gehört, der aber auswärts arbeitet.

Aus diesem Grunde lokalisieren die orthodoxen Griechen die Verkündigungsszene bei der Gabrielkirche, wo bis heute das Wasser der alten Quelle fliesst.



Abb. 10: Frauen am Brunnen.
Der Zugang zur Quelle führt über eine Treppe.

4.3 Die verschiedenen Berufe der Bürger von Nazaret

Die verschiedenen Vorratsräume und Silos, die in Nazaret gefunden wurden, weisen darauf hin, dass sehr viele in Nazaret Bauern waren.

4.3.1 Die Kleinbauern

Die umliegenden Hügel liefern dem Ort Nazaret reiche Getreide-, Flachs-, Oliven-, Feigen- und Traubenernten. Noch der Pilger von Piacenza (um 570 n. Chr.) weiss von diesem landwirtschaftlichen Reichtum zu berichten: «Die Provinz ist paradiesisch, an Weizen und Früchten Ägypten ähnlich; zwar klein, aber sie übertrifft Ägypten an Wein, Öl und Obst. Die Moorenhirse (Kafferkorn) ist ungewöhnlich hoch, Übermannsgrösse, mit dickem Halm.»⁷ Neben dem Getreidebau ist die Gegend auch für den Wein günstig. Allerdings sieht die Mehrzahl der Kleinbauern sich genötigt, Weintrauben in kleinen, ja kleinsten Parzellen, zum Teil inmitten von Obstgärten und andern Kulturen, anzubauen. Einen Teil der Trauben isst man direkt vom

Weinstock oder trocknet sie zu Rosinen, den grössten Teil aber keltert man und lässt ihn zu Wein gären. In Nazaret sind wohl die meisten Bewohner Kleinbauern. Das bezeugen uns auch die Ausgrabungen, die eine grosse Anzahl von Vorratsräumen und Silos zutage gebracht haben. Darin sind das Getreide, das Öl, die Früchte gelagert worden. Auch entdeckte man eine Kelteranlage mit verschiedenen «Weinkellern» (Abb. 11).

4.3.2 «Ist dieser nicht der Zimmermann...?! **(Mk 6,3a)**

Im Dorf Nazaret leben nicht nur Bauern. Je nach Lebensbedingungen sind auch Weinbauern und Hirten zu Hause. Es gibt noch wenig spezialisierte Handwerker. Schuhwerk und Kleidung, Arbeitsgeräte, Hausbau und -reparatur werden mit eigener Kraft hergestellt. Das eigentliche Handwerk konzentriert sich zunächst auf die Verarbeitung von Metallen und auf die Töpferei.

Der im Zusammenhang mit Josef immer wieder genannte Schreinerberuf ist im holzarmen Palästina praktisch unbekannt; ausserdem dringen Möbel wie Tische, Betten, Schränke, Stühle erst durch die Europäer ins Land ein. Tatsächlich empfiehlt die geschichtliche Wirklichkeit eine umfassendere Übersetzung des Wortes «tekton», das meistens mit «Zimmermann» übersetzt wird. Das griechische Wort «tekton» bezeichnet einen Arbeiter, der einen vorgegebenen Stoff bearbeitet, sei es Holz, sei es Stein oder Metall. Das Zutreffendste dürfte wohl sein, dass der «Tekton» bald als Bauhandwerker, bald als Tischler und bald als Gerätemacher sich beschäftigt. Besonders im höhlenreichen Nazaret findet die Steinbearbeitung vielfältige Möglichkeiten. Sei es, dass Grotten vergrössert und abgerundet, sei es, dass Zisternen abgedichtet, sei es, dass den Höhlen vorgebaute Häuser erneuert, verputzt, erweitert werden sollen. Bei allen diesen Arbeiten ist neben handwerklichem Geschick auch Kraft gefordert. Beim Bau der flachdachigen Häuser richtet der Bauhandwerker die Dachbalken

her, legt Querhölzer und Reisig darüber, schichtet Lehm darauf und übergiesst das ganze mit Mörtel. Gleichzeitig stellt er aber auch Gegenstände aus Holz, wie Joche, Pflüge, Dreschschlitten und Worfelgeräte her.⁸

Es ist nicht immer leicht, in der holzarmen Gegend von Nazaret das nötige Holz zu beschaffen. Holz kann fast ausschliesslich von Zypressen, Johannisbrotbäumen und Oliven oder auch von *allen* verfallenen Weinstöcken gewonnen werden. Nach Mk 6,3 wird Jesus selbst als der Handwerker des Dorfes bezeichnet. Anders in Mt 13,55 ist Jesus der Sohn des Bauhandwerkers Josef. Diese Veränderung und Angleichung der Markus-Aussage an Matthäus 13,55 lassen erkennen, dass es bald als anstössig empfunden wurde, Jesus selbst als Handwerker zu bezeichnen. Aber gerade dieser Zug ist für unser Jesus-Porträt wichtig: Der Bauhandwerker Jesus hat sein Brot ganz im Banne des Fluches von Gen 3,17–19 «unter Mühsal» verdient und «im Schweiße seines Angesichts» gegessen. Ein Aspekt, der in den Evangelien gänzlich untergeht, in dem aber die Solidarität Jesus mit der Menschheit aller Zeiten aufleuchtet.

4.3.3 Das Leben in Galiläa im Spiegel der Gleichnisse

Es ist auffällig, dass viele Gleichnisse nicht nur auf das damalige landwirtschaftliche Leben ein Licht werfen, sondern sich auch auf das Handwerk beziehen. Man kann deshalb vermuten, dass Galiläa, speziell die Umgebung von Nazaret, als die Motivquelle anzusehen ist, aus der Jesus schöpfte. So ist in einigen Gleichnissen die Rede vom *Weizen*: Der Same keimt und wächst von selbst heran (Mk 4,27f), Unkraut und Weizen muss man zusammen aufwachsen lassen (Mt 13,24–30), eine gute Getreideernte veranlasst einen Bauern, seine alten Scheunen abzureißen und grössere zu bauen (Lk 12,16–21); von den *Oliven*: Im Gleichnis vom klugen Verwalter werden Öl und Weizen als Schulden genannt (Lk 16,1–8); von den *Trauben* und vom *Wein*: Neuen Wein

füllt man nicht in alte Schläuche (Mk 2,22), der Weinberg als Kulisse im Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1–12), der Weinberg als Kulisse im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16), von Dornen erntet man keine Trauben (Mt 7,16–20); von den *Feigen*: Wenn die Zweige des Feigenbaums saftig werden, ist der Sommer nahe (Mk 13,28), einem Feigenbaum, den sein Besitzer umhauen lassen will, weil er keine Früchte bringt (Lk 13,6–9); vom *Senfkorn*: Ein winziges Senfkorn wächst zur kräftigen Staude heran (Mk 4,30–32); von den *Lilien*: Die Lilien des Feldes sind prächtig gekleidet (Mt 6,28–30).

Wir finden aber auch Bilder aus der Handwerkerwelt. So ist das Jesuswort «vom Haus auf dem Felsen» (Mt 7,24–27) aus der täglichen Erfahrung herausgesprochen. Ein auf Felsengrund gebautes und darum nicht vom Herbstregen unterspültes Haus wird im Sturm seine Standfestigkeit wahren können. Im bildhaften Mahnwort vom «Splitter im Auge des Bruders» (Mt 7,3–5; Lk 6,39–42) ist an den Zimmermann gedacht, der die Dachbalken für die flachdachigen Häuser herrichtet. Im Umkehrwort richtet Jesus spezielle Aufmerksamkeit auf die 18 Männer, die beim Bauen des Siloachturmes ums Leben kamen (Lk 13,1–9).

5. Schlussbemerkungen

Unsere Beobachtungen haben gezeigt, dass Jesus seine Umgebung mit aufmerksamen Blicken beobachtet hat. Das verbreitete Schlagwort von den «verborgenen Jahren Jesu» verfälscht das Jesusbild und macht den Eindruck, als ob Jesus im verträumten Dorf ein Leben in mönchischer Zurückgezogenheit geführt hätte. Die Vorstellung von Jesus als einem umherziehenden Bauhandwerker, der mit den Bewohnern von Stadt und Land im engen Kontakt lebt, zwingt zur Korrektur dieses einseitigen Bildes. Damit soll nicht gesagt werden, dass Jesus das Alleinsein mit Gott nicht liebte und in grösstmöglichem Masse pflegte. Es fehlt in der Bibel nicht an Hinweisen, dass Jesus sich zum Gebet und

zur Einsamkeit zurückgezogen hat (Mk 1,35; 14,35; Lk 5,16; 9,18). Aber man muss sich vor einseitigen Vorstellungen hüten. Die sog. «verborgenen Jahre» in Nazaret beinhalten ein Neben- und Ineinander von Engagement im Alltag und Zurückgezogenheit in der Einsamkeit, von harter körperlicher Arbeit und Gebet. Gerade dadurch, dass in seinem Leben diese beiden Aspekte sich ergänzen, ist Jesus den Menschen nahe geworden.

Anmerkungen

- ¹ vgl. W. Bühlmann, Jesus bei den Fischern in Kafarnaum, in: «schweizer schule» 73 (1986), Nr. 4, 2–8.
- ² P. Tobler, Nazaret in Palästina, Berlin 1868, 32f.
- ³ P. Tobler, Nazaret 29.
- ⁴ vgl. W. Bösen, Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu, Freiburg 1985, 128 (mit Literaturangaben).
- ⁵ Zur Bedeutung des ungesäuerten Paschabrotes vgl. H. Keel-Leu, Das tägliche Brot, in: Heiliges Land 5 (1977), Heft 3, 39f.
- ⁶ E. Hennecke/E. Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen I, Berlin 1961, 284.
- ⁷ H. Donner, Pilgerfahrt ins Heilige Land, Stuttgart 1979, 263.
- ⁸ vgl. W. Bühlmann, Der Zimmermann wird Prophet, in: «schweizer schule» 72 (1985), Nr. 12, Abb. 1.

Quellenverzeichnis zu den Abbildungen

- Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu, von W. Bösen, Verlag Herder Freiburg 1985, Abb. 1, 2, 3, 5a, 6, 11.
Dictionnaire de la Bible IV, 2 hrsg. F. Vigouroux, Letouzey et Ané. Editeurs, Paris 1912, Abb. 4.
Biblischer Alltag. Zeit des Neuen Testaments, von A.C. Bouquet, Claudius Verlag München, Abb. 5b, 7, 10.
Biblisches Bildwörterbuch, hrsg. A. van Deursen, Verlag Friedrich Reinhardt Basel 1965, Abb. 8.
Handbuch der Bibelkunde, von H.A. Mertens, Patmos Verlag Düsseldorf 1984, Abb. 8.
Religionbuch für das 1. Schuljahr, hrsg. H. Halbfas, Patmos Verlag Düsseldorf/Benziger Verlag Zürich 1984, Abb. 9.